

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 39

Artikel: Beat Breu: "jetzt saddle ich um"
Autor: Etschmayer, Patrik / Smudja, Gradimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beat Breu:



«Jetzt saddle ich um»

Von Patrik Etschmayer (Text)
und Gradimir Smudja
(Illustrationen)

Am 20. August dieses Jahres begann ein neues Zeitalter für die Schweizer TV-Zuschauer: Das neue Erscheinungsbild des Schweizer Fernsehens wurde in Kraft gesetzt. Flauschige Wattewölkchen wurden erbarmungslos ausgemerzt und durch kristallene Computervisionen ersetzt. Doch damit hatte sich die Sache noch lange nicht. Es wurden auch sämtliche Studios umgebaut und sogar neue Sendungen eingeführt.

Unter anderem auch «time out», eine neue, dynamische, kritische Sportsendung, die sich zum Ziel gesetzt hat, «auch einmal ein sogenanntes heisses Eisen anzufassen; dass man sich daran auch die Finger verbrennen kann, darf kein Hinderungsgrund sein.»

Sollte Ihnen dieses Zitat ein wenig merkwürdig vorkommen, was den Satzbau betrifft, so liegt das nicht am Autor dieses Artikels, sondern an der von Martin Masafret

verfassten Pressemitteilung, aus der wörtlich zitiert wurde. Und damit sind wir auch schon beim grössten Problem von «time out», Martin Masafret nämlich. Seine moderatistischen Qualitäten hat der Leiter dieser neuen Sendung ja schon im WM-Studio bewiesen, wo er es nicht schaffte, auch nur einmal einen Namen eines ausländischen Spielers (und die Schweiz war ja leider dort nicht vertreten) auf Anhieb und ohne dreimaliges Ansetzen richtig zu sagen.

Da Martin Furgler offensichtlich die Übertragungen der Spiele auf einem anderen Kanal verfolgte oder das WM-Studio konsequent mied, wurden keine Folgerungen aus den dort erbrachten Leistungen gezogen, und Masafret blieb Besitzer einer Moderatoren-Lizenz.

Dann kam «time out». Martin Masafret verhaspelte sich in den ersten beiden Sätzen souverän zweimal. Das war zuviel. Martin Furgler hatte einmal von einem «gefremten Sportangebot» geredet, das durch das neue Sendeformat entstehe. Nun musste er allerdings realisieren, dass Masafret in der Lage war, diese Freude empfindlich zu dämpfen.

Trotzdem dementierte er vehement alle Gerüchte, wonach Masafret rausgeworfen werden solle.

Vom Fleck weg Nachfolger engagiert

«Martin bleibt natürlich beim Schweizer Fernsehen beschäftigt, auch wenn er nicht mehr «time out» moderieren wird. Sobald wir einen Ersatz für ihn gefunden haben, werden wir ihn einfach vorübergehend beurlauben und für ein paar Monate in einen Sprachstützkurs auf die Galapagos-Inseln schicken. Danach wird sich sicher wieder irgendeine Beschäftigung für ihn finden.»

Die Suche nach dem Ersatz war selbstverständlich fieberhaft – der Gedanke an eine Saison Masafret treibt selbst SRG-Leute zu Höchstleistungen. Einige schlaue Köpfe (es



tönt zwar unglauwbürlich, aber auch die gibt es beim Fernsehen) hatten denn auch schon bald eine hervorragende Idee, was einen populären Schweizer mit gewissen Sportverbindungen betraf.

1989 war ein Triumphjahr für Beat Breu, denn er gewann souverän die Tour de Suisse und vermochte auch sonst zu glänzen, sei es auf der Strasse oder im Gelände. So waren denn die Erwartungen für dieses Jahr um so höher gewesen. Doch der erste Dämpfer kam mit der Tour de Suisse, wo man ihn kein einziges Mal «momoll» sagen, sondern nur leise vor sich hinfluchen hörte. Ein bescheidener 13. Schlussrang verhieß für die anstehende Tour de France nichts Gutes.

Und so kam es auch – eine schwarze, schwarze Tour für die Schweizer und auch Breu. Mehr als ein 42. Platz mit fast einer Stunde Rückstand auf den Champs Elysées lag nicht drin – ein Zeichen, über die Zukunft nachzudenken, wie manche meinten. Dies war denn auch der Moment, wo sich Gerüchten zufolge Martin Furgler an ihn wandte und ihn, was momentan noch geheim ist, als Masafret-Nachfolger vom Fleck weg engagierte.

Dies erfuhren wir über Umwege von einer frustrierten, weil unsichtbar gewordenen Nachrichtensprecherin; und da wir

wissen, was von den Schweizer Nachrichten zu halten ist, vereinbarten wir sofort einen Termin und machten uns mit dem Fahrrad nach Speicherschwendi im Appenzeller Vorderland auf, um diesem unglauwbürlichen Gerücht nachzugehen.

Nach der erschöpfenden Anfahrt von Rorschach her (immerhin 300 Höhenmeter!) irrten wir erst ein wenig in dem Strassendorf auf der Suche nach der Breuschen Residenz hin und her, bis schliesslich Beat Breu persönlich mit dem Auto daherkam und uns zu sich nach Hause dirigierte.

Er begrüßte uns sogleich und fragte als erstes, ob wir eventuell Interesse an einem seiner Velo-Leibchen hätten, er habe so viele davon und wir wüssten ja, die Hypotheken, da müsse man eben diversifizieren. Natürlich kauften wir je eines der Trikots und liessen uns danach von seiner Frau Claudia verwöhnen («Sie kann alles gut – auch kochen») und sprachen mit ihr über seine Zukunft.

«Eigentlich war es ja immer schon mein Traum, Clown zu werden, wie der Grock zum Beispiel. Aber es würde mir nie gelingen, die Leute zum Lachen zu bringen. Das ist so schwer.» Allerdings habe ihm der Martin Furgler gut zugeredet und gesagt, dass das Fernsehen seine Talente auch in dieser Richtung unterstützen werde.

«Man sucht ja auch schon nach einer Alternative für Victor Tschagobo, oder wie der heisst, und da wäre es für mich durchaus auch möglich, eines Tages wie der Turnheer vom Sport auch in die Unterhaltung überzuwechseln. Es wäre ja auch gut, wenn ein wenig mehr Schweizer bei DRS wären, wir haben ja auch da schon Überfremdung.»

Eigentlich hatte Breu vorgehabt, einige Saisons anzuhängen, aber dieses Angebot sei eben allzu verlockend gewesen. Nur auf die Quers will er nicht verzichten.

«Das ist ja auch kein Problem, der Martin hat mir da einen ganz guten Vorschlag gemacht, nämlich dass ich wie die Formel-1-Autos eine Kamera mitnehmen und auch direkt aus dem Rennen reportieren könnte. Das wäre sehr stark, meinte er, und mit meinem Querfahren vereinbar. Wir haben es auch schon probiert, und es geht wunderbar – es muss einfach immer einer der Fernsehmitarbeiter mit den nötigen Akkus für die Kamera neben mir herlaufen, und dann klappt das schon, momoll!»

Breu auch in der Unterhaltung?

Natürlich kamen wir nicht umhin, ihn auch nach seinen Plänen für die Studioarbeit zu fragen – er werde ja sicher nicht das ganze Jahr mit der Kamera auf dem Rücken durchs Gelände pflügen, oder? «Nein, das sicher nicht – ich habe ja auch keine Mühe damit, im Studio zu arbeiten, da ich mich sehr schnell an fast jedes – auch schwieriges – Terrain anpassen kann.»

Es reizte uns dann aber doch noch gewaltig, herauszufinden, ob es denn wohl auch tatsächlich Pläne dafür gibt, Breu in die Unterhaltung vorstossen zu lassen.

Als es nun aber um eine konkrete Antwort ging, wehrte er die Frage ab – sagte, wir müssten uns da an andere Stellen wenden, er dürfe da nichts ausplaudern, das sei alles noch sehr vertraulich. Dies hiess für uns na-



türlich nur eines – ab nach Zürich, ab in die Macht- und Machzentrale des Fernsehens DRS.

Nach der Bestellung eines Portiers mit dem Angebot, seine Loge mit Kabelfernsehensausstattungen zu lassen, drangen wir in die Entwicklungsabteilung ein, einen Stollen unterhalb des Limmatquais, uneinnehmbar, uneinsehbar und normalerweise eben auch unbretbar, den Ort, wo das Schweizer Fernsehen sein Know-how vor den gierigen Händen ausländischer Kommerzstationen beschützt, wo solche Meisterwerke der Schweizer Unterhaltungskunst wie «Dirakt us...» und «Samschrigjass» entwickelt wurden und wo Magnetbänder noch grösserer, noch ausstehender Meisterwerke lagern, bis sie von hoher, höherer und allerhöchster Stelle absegnet und zur Produktion freigegeben werden. Unter anderem liegt dort auch die Idee für **Telespeich** – mit **Beat Breu**, eine Show, mit der das Schweizer Fernsehen, sollte sie tatsächlich produziert werden, wieder auf ein Niveau kommen wird, das momentan von kaum einer anderen Fernsehstation erreicht werden kann.

Sagen wir es einmal so – drei Shows, deren Videoaufzeichnungen wir ergattern konnten, wurden vorproduziert, und jedes der Bänder kursiert wie ein Suchtmittel durch die Redaktion – wer Breu einmal in Aktion gesehen hat, will einfach mehr.

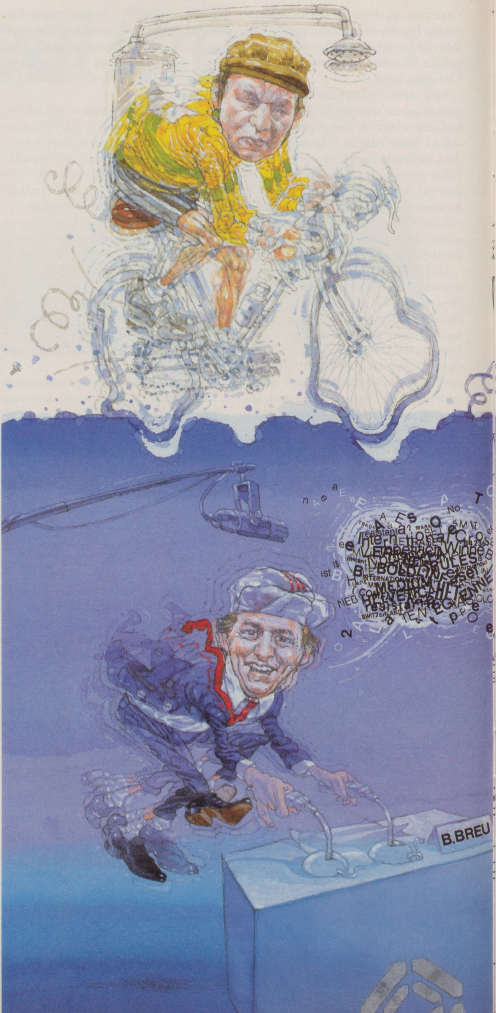
Eigentlich handelt es sich ja nur um eine Wiederbelebung des alten Konzeptes der grossen Samstagabend-Quizshow mit allem, was dazugehört. Breu glänzt darin als ein fast perfekter Allein-Unterhalter, der sich in praktisch allen Sparten des Showbusiness zu bewähren weiss.

Übergangslos schafft er es zum Beispiel, sich vom lockeren Conferencier in einen glamourösen Chansonnier zu verwandeln, um kurz danach wieder mit einmaligem Charme die Kandidaten auf Mountainbikes durch die verschiedenen Aufgaben zu scheuchen.

Erst 1992 Show mit Beat

Das Ziel der Kandidaten in dieser Show ist es, in Spielen um und mit dem Velo und einem speziellen Fachgebiet möglichst viel Geld einzusammeln, ohne dabei allerdings die Verkehrsregeln zu brechen, die von im Studio versteckten Polizisten überprüft werden. Wird ein Kandidat bei einer Gesetzesübertretung erwischt, muss er auf der Stelle eine Busse zahlen, die in einen grossen Jackpot wandert, der am Ende des Jahres an

14



den Regisseur und den Spielleiter der Sendung ausbezahlt wird.

Das Bedürfnis von Regisseur und Breu, die Kandidaten in höchst verkehrsregelbrechende Situationen zu bringen, ist daher ziemlich gross. Ebenso die Begeisterung des Probepublikums, das regelmässig in «Hopp Breu»-Rufe ausbrach, wenn er schelmisch grinsend in seinem blendend gelben «Apertzeiler Käse»-Anzug neben die erschöpften Kandidaten hinstand und ihnen riet, doch das nächste Mal vorher einen Teller Spaghetti zu essen.

Die Bestätigung liess natürlich nicht mehr lange auf sich warten, als wir Beat Breu – wiederum in seinem Heim – mit den Videoaufnahmen konfrontierten. Nach nur wenigen Sekunden Sendezeit gestand er die Authentizität des Materials ein.

Allerdings wird die Show frühestens in zwei Jahren in Produktion gehen – dann

stünden nämlich auch die ersten Korrekturen am Erscheinungsbild an. Eine neue Show wäre dann auf jeden Fall gut. Und dies sei dann eben «Telespeich».

«Der Titel steht allerdings noch zur Debatte», erklärt uns Beat, mit dem wir nach dem zweiten Becher Isotonie Duzis gemacht haben, was die Stimmung eindeutig lockerte. «Wir ziehen auch «Freilauf» oder «Teleschlauch» in Betracht, aber es ist ja noch genug Zeit, den Titel auszuarbeiten, bis die Sendung produziert wird.»

Seine Talente zum Showmaster sind dermassen offensichtlich, dass man sich unwillkürlich fragt, wieso diese nicht schon zu einem viel früheren Zeitpunkt offen zu Tage getreten sind.

«Wahrscheinlich bin ich zuviel Velo gefahren. Bei einem Training von 35 Stunden in der Woche hat man nicht noch viel Lust, am Abend Shows zu moderieren – aber ver-

ändert hab' ich mich eigentlich nicht gross, ob ich im Studio oder im Zielfeld stehe –, ich rede einfach, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Ausserdem bring mir der neue Arbeitsplatz auch noch Vorteile – dank eines eigenen Parkplatzes kann ich endlich ein anständiges Auto kaufen. Bisher war es ja immer so, dass bei Rennen die anderen ihre Velos an mein Auto lehnten und der Lack Kratzer bekam, da war es richtig schad' drum. Wenn ich dann im Studio arbeite, muss ich mir endlich keine Sorgen mehr darum machen, und das ist ja auch etwas wert.»

Er hatte bei unserem ersten Besuch ja noch wegen des Humors im Fernsehen DRS gesagt, und das er eventuell jemanden ersetzen werde? «Den Schaggo meint ihr, was? Nein, den will ich eigentlich noch nicht ersetzen, aber wer weiss...? Ich wollte früher ja wirklich einmal Clown werden.»

Noch einmal eine Tour de Suisse ...

Da mussten wir ihm recht geben. Aber irgendetwas bereitet uns die Vision einer Tour de Suisse ohne Beat Breu einiges Unbehagen, zumal sie ja im nächsten Jahr in St. Gallen gestartet wird. «Also die Tour de Suisse werde ich wahrscheinlich schon noch einmal fahren, das habe ich auch mit Martin Furgler (der ja auch St.Galler ist, Anm. d. Red.) so abgemacht. Aber eine Tour de France zu fahren, das dürfte nicht mehr passieren ... die ist einfach ungeheuer streng. Man muss sich das eben mal denken ... da hat es zweihundert Fahrer und nur zwanzig Etappen. Dort noch etwas zu gewinnen, wenn man schon die halbe Zeit im Studio ist und dann noch womöglich selbst kommentieren, das wäre schon sauschwer. Nein, die werde ich nicht mehr fahren.»

Nach diesen Worten verliessen wir Beat und besuchten abschliessend noch Martin Masafret, der nun von Beat verdrängt werden wird.

Was er denn davon halte, wollten wir gerne wissen. «Wenn Murtin, äh Martin Fug... äh Furgler etwas bestimmt, muss ich das akzeptieren. Beat Breu, Breu, Verzeihung, ist sicher ein fähiger Mann, und ich wäre der letzte, der gegen sein Engagement Protest einlegen würde.»

Und nach dem Sprachstürzkurs sollte sich ja auch für ihn wieder etwas finden. Gerüchte wollen wissen, dass er vielleicht in den Radsport einsteigen will. Natürlich wird er kein zweiter Bergfloh werden. Dann schon eher ein Bergfretchen.

15

